



Marsha Forest (1942 – 2000)

Über das Unterrichten¹

Vorwort

Marsha Forest liebte es zu unterrichten. Sie kam immer früh im Klassenzimmer an – sei es ein Vorlesungssaal in der Universität, ein Gemeindezentrum oder ein Obdachlosenheim – und gestaltete den Raum um. Die Stühle wurden in einem Kreis aufgestellt („Ich muss die Gesichter der Leute sehen“), Materialien zum Mitnehmen ausgelegt. Es gab Saft, kleine Happen, und wann immer möglich wurde schöne, inspirierende Musik gespielt. Beim Eintreffen der Studenten begrüßte sie jeden mit einem Lächeln, offenen Armen und einer Bemerkung wie: „Schön dich zu sehen“, „Danke dass du gekommen bist“ oder „Woher hast du diese tollen Schuhe?“

In den folgenden Stunden oder Tagen würde Marsha zuhören, sprechen, argumentieren, Witze machen, herausfordern, informieren, erhellen und vor allem inspirieren. Die Ideen und Herangehensweisen in diesem Text waren Teil ihrer besten Lehrveranstaltungen – in Kanada und auf der ganzen Welt.

Marsha kam zum Frontier College an einem Punkt unserer Geschichte, in der wir uns an die Überwindung bisheriger Grenzen heranwagten. Mit ihrem Ehemann, dem späteren Frontier-Vorsitzenden, Jack Pearpoint, half sie uns, die innerstädtische Schule im sozialen Brennpunkt, die Fabrik, das Obdachlosenheim und das Gefängnis als neue Herausforderungen zu sehen, wie es für uns vorher die Arbeits-Camps und die Eisenbahn-Gangs gewesen waren.

Sie schrieb diesen Text, um zu zeigen, wie man sich mit den Menschen verbindet, die an diesen Orten leben. Und sie lehrte uns. Sie lehrte uns, wie man diese Techniken und Herangehensweisen einsetzt, um respektvoll an all diese Orte zu gehen und den Menschen bei der Umsetzung ihrer Träume zu helfen, seien sie großartig oder bescheiden. Sie lehrte uns, auf die Neugier der Menschen zu schauen, auf ihre Erfolge und darauf, worin sie sich auszeichnen. Sie lehrte uns, nicht auf den Analphabetismus, die Verzweiflung und die Armut zu starren.

Die Ideen in diesem Text bilden den Kern von dem, was heute am Frontier College passiert. Unser Lehren, unser Üben und unser Lernen werden immer noch von den Ideen dieses Leitfadens für guten Unterricht bestimmt. Er bildet auch die Grundlage von SCIL (Student-Centred Individualized Learning), unsere Methode, Schreiben, Lesen und den Umgang mit Zahlen zu lehren.

Marsha führt uns durch diesen Text in wundervolle Klassen und Workshops, die für die unvergessen bleiben werden, die das Glück hatten, Marsha persönlich zu kennen. Sollte dies aber die erste Begegnung mit Marsha sein, dann wird es ein Treffen mit einer der seltenen Lehrerinnen sein, wie sie im Talmud beschrieben sind: „Sie war eine großartige Lehrerin. Sie vermittelte den Menschen das Leben.“

John Daniel O’Leary, Vorsitzender, Frontier College, Toronto 2000

¹ Eine gemeinsame Veröffentlichung von Frontier College Press und Inclusion Press International. Toronto 2000. Übersetzung: Nathalie Schreiner, Ines Boban und Andreas Hinz

Bedienungsanleitung

1. Einmal lesen.
2. Wenn es dir gefällt, schenke es einem Freund.
3. Wenn der Freund es gelesen hat, beginnt eine Diskussion.
4. Wenn du Lehrer bist, dann vergleiche deinen Unterricht mit der Philosophie in diesem Buch.
5. Wenn du es gelesen hast und sagst: „Aber ich weiß nicht, was ich tun soll“, dann hast du es nicht kapiert. Noch mal lesen.
6. Schreibe uns, rufe uns an oder schicke uns eine Email, um deine Vorschläge und Ideen an den Mann zu bringen oder wenn du Hilfe brauchst.

Die Unterrichtsphilosophie am Frontier College

*Sag es mir und ich werde es vergessen.
Zeig es mir und ich werde mich vielleicht erinnern.
Lass mich teilnehmen und ich werde es verstehen.*

Dieses Sprichwort fasst auf wunderbare Weise die Erziehungsphilosophie am Frontier College zusammen. Für über 100 Jahre hat das College Menschen unterrichtet, die in schwierigen und oftmals gefährlichen Situationen leben. Die Aufgabe des College wird im folgenden beschrieben: Frontier College arbeitet über ganz Kanada verteilt – es ist eine Alphabetisierungsorganisation, die auf Freiwilligenarbeit beruht. Wir lehren das Lesen und Schreiben. Wir schaffen und fördern Umgebungen, die günstig für lebenslanges Lernen sind. Seit 1899 gehen wir auf die Menschen zu, wo immer sie auch leben mögen und entsprechen ihren persönlichen Lernbedürfnissen. Alphabetisierung ist ein Grundrecht, und wir arbeiten daran, dass alle Menschen es realisieren können.

Das Frontier College wurde von Alfred Fitzpatrick und einer Gruppe von Universitätsstudenten im Jahre 1899 gegründet. Das ursprüngliche Ziel war es, Bildung für Arbeiter in den kanadischen Arbeitscamps verfügbar zu machen. Es wurden so genannte „Arbeiter-Lehrer“ ausgebildet, die tagsüber mit den Arbeitern gemeinsam arbeiteten und ihnen abends lesen und schreiben beibrachten. Das „Arbeiter-Lehrer“-Programm gibt es bis heute.

In der jüngeren Vergangenheit erkannte das Frontier College, dass sich die geographischen Grenzen auflösten und dass der Bedarf für Alphabetisierung in den Städten dringender wurde. Als Folge etablierte das College eine Serie von Programmen, die sich an die besonderen Bedürfnisse von Menschen wandten, die in Städten oder Dörfern lebten.

Das Frontier College orientiert sich an folgenden Prinzipien:

- Jeder kann lernen und jeder hat Anrecht auf Alphabetisierung.
- Wir gehen zu den Menschen, anstatt zu erwarten, dass sie zu uns kommen.
- Wir schätzen Innovation und ermutigen die Menschen, uns neue Ideen über das Lernen zu ermöglichen.
- Die Schüler entscheiden, was sie lernen und wie sie es lernen wollen.
- Wir wenden uns besonders Menschen zu, die woanders abgelehnt worden sind oder keine angemessenen Möglichkeiten zum Lernen erhalten haben.

Jack Pearpoint, Vorsitzender des Frontier College von 1975 bis 1989, fasst es so zusammen: „Den meisten von uns gelang es nicht beim ersten Versuch, Fahrrad zu fahren oder zu schwimmen – wir brauchten eine zweite Chance. Der erste Versuch vieler Erwachsener beim Lesen, Schreiben und Rechtschreibung waren genauso erfolglos. Trotzdem sind sie nicht lernbehindert. Sie brauchen einfach eine zweite Chance.“

Frontier College glaubt, dass jeder von uns lernen will und kann. Diese Philosophie ist wirklichkeitsnah und positiv. Sie gründet sich auf gesunde, erzieherische Prinzipien und auf hundert Jahre Praxis. Die erwachsenen Schüler am Frontier College haben meistens nur wenig Geld. Sie werden von vielen als „Aussätzig“, „Versager“ und „Schulabgänger“ beschrieben. Wir sehen sie dagegen als Menschen, die eine zweite Chance brauchen. Alfred Fitzpatrick, Gründer des Frontier College und Vorsitzender von 1899 bis 1933, beschrieb unsere Philosophie folgendermaßen: „Wenn Menschen die Chance haben sich zu versammeln, wann und wo auch immer, da sollte es eine Zeit, einen Ort und Mittel für ihre Bildung geben.“ Wir folgen den Spuren der „Arbeiter-Lehrer“ der Vergangenheit – Männer und Frauen, die sich in unmögliche Situationen vorwagten und unmögliche Dinge taten.

Der Schlüssel zum Erfolg

Der Schlüssel zum Erfolg der Unterrichtsmethode am Frontier College liegt in der sozialen Beziehung, die wir mit den Menschen eingehen, wenn sie sich entscheiden, mit uns zu arbeiten. Diese Beziehung gründet auf gegenseitiges Vertrauen und Zusammenarbeit.

Die Frontier-Methode ist eine schülerzentrierte Methode für das Lesen- und Schreibenlernen. Sie basiert auf der Erkenntnis, dass Erwachsene eine Menge Lebenserfahrung in die Lernsituation einbringen, daher sollten diese Erfahrungen die Grundlage des Lernens bilden. Das Lernen basiert sich auf den Stärken der Schüler (die Dinge, die sie tun können) und nicht auf ihren Schwächen (die Dinge, die sie nicht tun können).

Diese Methode setzt nicht auf einen vorbestimmten Lehrplan. Der Schüler und der Lehrer verständigen sich gemeinsam auf das Curriculum, abhängig davon, was der Schüler lernen will. Sie gestalten das Curriculum gemeinsam. Die Lehrer-Schüler-Beziehung ist sehr wichtig, da sie das Lernklima und den Erfolg dieser Partnerschaft bestimmt. Diesem Ansatz zufolge sind Schüler und Lehrer gleichberechtigte Partner in der Lernsituation.

Unsere Grundannahmen

Jeder Lehrer beginnt mit einem Set von Grundannahmen, die langfristig auf direkte Weise die Früchte des Unterrichts beeinflussen werden. Du solltest dich als erstes Folgendes fragen: „Was ist meine pädagogische Philosophie? Welche Grundannahmen habe ich über das Lehren und Lernen?“ Diese Fragen sollte man sich stellen, bevor man mit dem Unterricht beginnt. Unsere Annahmen sind die folgenden:

- Die Menschheit hat einen riesigen Wissensschatz angehäuft. Die Aufgabe des Lehrers liegt darin, die Schüler zu inspirieren, diesen Informationsreichtum entdecken und daraus lernen zu wollen.
- Menschen jeglichen Alters können lernen.
- Menschen jeglichen Alters haben Freude am Lernen.
- Es ist nie zu spät zu lernen und sich zu verändern.
- Es gibt keine „Sonderpädagogik“. Jede Pädagogik sollte besonders sein.
- Es gibt keine „behinderten“ Menschen. Manche Leute können nicht hören und manche sehen nicht gut. Manche können nicht gehen oder nicht sehr gut reden. Jeder Mensch ist einzigartig, und es ist die Aufgabe des Lehrers, diese Einzigartigkeit zu finden und sie zu stärken.
- Wenn Erwachsenen verspätet oder gar nicht sprechen, lesen oder schreiben lernen, ist dies oft kein Zeichen von Dummheit oder des Versagens des Schülers, sondern fehlendes Vertrauen zwischen ihm und dem Lehrer.
- Wenn der Schüler etwas nicht verstanden hat, dann ist es die Aufgabe des Lehrers, den Grund herauszufinden, die eigenen Fehler zu entdecken – und nicht den Schüler zu

beschämen.

- Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Lernumgebung ist das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler und die Fähigkeit und das Wissen des Lehrers. Ein gutes Verhältnis ohne Fähigkeit und ohne Wissen oder Fähigkeit und Wissen ohne gutes Verhältnis werden zu gar nicht oder wenig erfolgreichen Lernsituationen führen.

Beteiligung führt zu Verständnis

Diskutiere diese Grundannahmen mit deinen Schülern ... mit deinen Freunden.

Eine Beschreibung von Donna:

Sie ist dumm.

Sie ist zurückgeblieben.

Sie ist eine langsame Schülerin.

Sie ist depriviert.

Sie ist eine Schulabbrecherin.

Sie ist eine Versagerin.

Sie ist eine Person.

Mutter und Vater sagen:

„Donna hat in der ersten Klasse einige Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben.“

Dr. Jones (Hausarzt):

„Donna ist dyslektisch.“

Dr. Smith (Psychiater):

„Donna hat leicht neurotische Züge, die dazu führen, dass sie sich in der Schule leicht dyslektisch zeigt.“

Dr. Brown (Neurologe):

„Donna hat einen leichten Gehirnschaden.“

Dr. Snow (Psychologe):

„Donna hat motorische und Wahrnehmungsprobleme.“

Donnas Großmutter:

„Donna ist eine entzückende Sechsjährige, die sich mehr für Vögel und Fahrräder als für Schule interessiert.“

Donna sagt:

„Ich hasse Schule, weil sie mich zwingen, zu sitzen und langweiliges Zeug zu lesen.“

Wem schenken wir Glauben? Welcher Auffassung folgen wir?

Erziehung und Veränderung

Für viele heißt Erziehung Veränderung. Die folgenden Thesen dazu stammen aus dem großen Reservoir an Forschungsergebnissen im Bereich Erziehung und Organisationsentwicklung. Beziehe sie in dein Unterrichtskonzept ein.

Thesen über Veränderung

1. Menschen, die sich verändern, sollten aktiver Teil des Prozesses sein.
2. Der Schüler sollte im Brennpunkt der Veränderung stehen.
3. Veränderung erreicht man am besten, wenn man die Kräfte schwächt, die sie verhindern wollen, als wenn man die Kräfte stärkt, die sie bewirken wollen.
4. Menschen stellen sich gegen Veränderungen, weil sie sie fürchten und nicht, weil sie keine gute Sache wären. Widerstand ist normal und ist zu erwarten.
5. Veränderung eines Aspekts einer Person oder Situation wird Veränderungen anderer Aspekte bewirken. Dadurch werden oft Spannungen entstehen.
6. Veränderung muss ein kontinuierlicher Prozess sein, um erfolgreich sein zu können.

7. Vertrauen, Akzeptanz und offene Kommunikation unterstützen Veränderungen.

Zum Nachdenken

Die alte Ausrede „Wir haben keine Antworten“ oder „Wir wissen einfach nicht genug“ über das Lehren des Lesens und Schreibens ist heute einfach nicht mehr wahr. Wir wissen sehr viel. In den letzten Jahren gab es viele gute und spannende Forschungsarbeiten; besonders in der Psychologie und in der Linguistik (Psycholinguistik) gab es so viele Antworten, dass wir dem Drachen des „Wir haben keine Antworten“ den Kampf ansagen können.

Am Frontier bietet sich die Gelegenheit eine Methode einzusetzen, die mit solchen Menschen funktioniert, die als „Versager“ des Systems beschrieben werden. Die Menschen, die zu uns kommen, sehen sich oft selbst als „Aussätzig“. Obwohl sie zu uns kommen, um sich zu verbessern, glauben sie selten, dass sie lernen können. Unsere erste Aufgabe besteht darin, sie davon zu überzeugen, dass sie lernen können.

Noch mal Philosophie ...

Jeder Lehrer arbeitet mit seiner Philosophie. Kannst du deine beschreiben? Ohne eine Theorie oder eine Erziehungsphilosophie sucht man ständig nach dem richtigen Rezept, dem Wundermittel und dem elektronischen Hilfsmittel, das das Problem lösen soll. Das Grundproblem vieler Lehrer ist das Fehlen eines stimmigen pädagogischen Rahmens. Unsere Philosophie ist klar. Du kannst mit ihr übereinstimmen oder nicht, aber wir haben einen solchen Rahmen und er ist eindeutig: Wir glauben, dass Sprache und Lesen – und eigentlich das gesamte Lernen – kein passiver, sondern vielmehr ein aktiver Prozess sind. Lernen ist ein persönliches Ereignis, und im Mittelpunkt steht ein einzigartiges menschliches Wesen. Jede Person existiert nicht in einem Vakuum, sondern hat eine persönliche und soziale Geschichte.

Was bedeutet das? Manche Lehrer könnten unsere Annahme falsch verstehen und sagen: „Klar, wir sind alle nur Menschen.“ Stimmt nicht! Jeder Mensch kommt aus einem bestimmten sozialen Milieu, gehört einer besonderen Rasse oder Religion an, ist ein Mann oder eine Frau, ist alt oder jung. Wenn wir uns nicht mit dieser Wirklichkeit befassen, wenn wir nicht jeden Menschen in seinem persönlichen Gesamtzusammenhang sehen, dann übersehen wir, was diese Person als Ganzes ausmacht. Um eine Frau als vollwertiges menschliches Wesen zu begreifen, müssen wir ihre Rolle als Frau in der Gesellschaft verstehen. Wenn wir die arme Person nur einfach als irgendeine Person sehen, dann negieren wir die Tatsache, dass eine arme Person nicht die gleichen Chancen hat wie eine reiche. Eine Frau oder einen Mann mit einer cerebraler Bewegungsstörung auf die gleiche Weise zu betrachten wie einen Menschen der aufrecht gehen kann, führt uns dazu, die Würde der besonderen Situation dieses Menschen zu verletzen. Wenn wir nicht die Wut, das Versagen, die Liebe oder den Hass einer Person ernst nehmen, dann nehmen wir sie insgesamt nicht ernst. Natürlich sind wir alle nur Menschen, aber nur wenn wir das Besondere in jedem Menschen sehen, dann können wir mit dem Unterrichten beginnen. Die Wirklichkeit – und nicht Phantasievorstellungen – müssen unsere Handlungen leiten.

Der folgende Bericht einer einfühlsamen Lehrerin fängt den Geist dieser Philosophie ein: „Das schwierigste Kind, das ich je unterrichtet habe, liebte mich am meisten und misshandelte mich am schlimmsten. Ich hatte buchstäblich blaue Flecken, weil ich der Lehrer war, der sie und ihre Mutter endlich akzeptierte. Die Mutter war Prostituierte. Dieses Kind hatte so viel Vertrauen in mich, dass sie versuchte, mich zu töten. Nach zwei qualvollen Monaten für uns beide setzte sie sich eines Tages hin und weinte in meinen Armen. Die Verwaltung empfahl uns, sie einzuliefern, sie mit Medikamenten ruhig zu stellen und ihr Verhalten zu verändern. Sie war arm, schwarz, weiblich und fünf Jahre alt. Ich hatte ein geregeltes Einkommen, war Lehrerin, weiß, weiblich und mir nicht im Klaren darüber, wer ich bin und was meine Erziehungsphilosophie ist. Durch dieses Kind wurde mir alles klar. Sie

hieß Olivia und sie war eine meiner größten Lehrerinnen.”

Jean Vanier, der bekannte Philosoph, Autor und Lehrer, bringt es auf den Punkt: „Einige nennen ihn mongoloid, ich nenne ihn Jean.“ Wir stimmen Vaniers Botschaft aus vollem Herzen zu. Er kann diese Aussage treffen, weil er Jean mit all seinen angesammelten Wunden, Schmerzen und Leidenschaften kennt. Wenn wir einen Menschen einen Menschen sein lassen wollen, dann gestehen wir ihm seine Wut, seinen Frust, seine Bitterkeit etc. zu. Erwachsene, die Probleme beim Lesen haben, sind oft arm, verbittert, ängstlich und vertrauen grundsätzlich nicht auf Schulen und Lehrer. Ihnen dies zu negieren beendet den Unterricht schon vor seinem Anfang. Angst und Wut wahrzunehmen heißt, den Prozess des Lehrens und Lernens zu beginnen. Menschen zu erlauben und sie darin zu ermutigen, über ihre Wut, ihren Frust und ihre Angst zu schreiben, startet einen Prozess, der nicht enden wird und auch nicht enden soll. Menschen ihre Gefühle auszureden oder zu den Wunden und der Schönheit des Lernens überreden zu wollen bedeutet, schneidet sie vom Lernen völlig ab. Eine vollständige Akzeptanz der Person ist der erste Schritt – und viele Lehrer und Schüler gehen diesen ersten Schritt niemals.

Was macht einen guten Lehrer aus?

Erzieher wurden über Jahrhunderte gefragt: „Was macht eine gute Klasse aus? Woran erkennt man einen guten Lehrer?“ Und es gibt Antworten: S. Alan Cohen, Professor und Direktor des Zentrums für „Reading and Language Arts“ der Graduiertenschule der Yeshiva Universität in New York hat intensiv zu diesen Fragen geforscht. Cohen sagt, dass gute Lehrer ihre Angebote an den einzelnen Schüler anpassen, viel Zeit mit Lesen und Sprechen verbringen und zur aktiven Beteiligung in ihren Klassen ermutigen. „Labels sind nutzlos“, sagt Cohen. „Lehrer, die solche Zuschreibungen benutzen, verstecken sich hinter Ignoranz, weil sie nicht wissen, was sie tun sollen.“

Frank Smith, bekannter Autor und Lese-Experte, hat eine ähnliche Sicht auf einen guten Lehrer: „Die besseren Lehrer sind immer auf intelligente Weise vielseitig; sie benutzen was funktioniert, wenn sie sehen, dass es funktionieren kann, auch wenn sie sich nicht sicher sind warum.“ Smith sagt weiterhin, dass nur zwei Dinge für das Lesen lernen nötig sind:

- die Verfügbarkeit von interessantem Material, das dem Schüler sinnvoll erscheint und
- ein verständnisvoller Erwachsener zur Orientierung.

Schlüsselemente für eine gute Lehr-Lern-Situation

Wende die folgende Checkliste bei dir an. Gibst du dir in allen Bereichen die volle Punktzahl oder gibt es Gebiete, in denen du dich verbessern kannst?

- Lehrer und Schüler sind aktive Teilnehmer.
- Es gibt mehr Chancen für Erfolg als für Versagen.
- Es gibt eine Fülle an Materialien, die von Schülern und Lehrern erstellt wurden.
- Alle eingesetzten Materialien sind für die Schüler von Bedeutung.
- Lernen ist interdisziplinär. Mathematik ist Teil der Kunst und Lesen ist Teil von allem. Lernen ist nicht fragmentiert, sondern miteinander verbunden.
- Der Lehrer ist beständig.
- Der Lehrer ist flexibel.
- Der Lehrer lehnt es ab, Schüler aufgeben zu lassen.
- Der Lehrer hat einen reichen Schatz an Wissen, Informationen und Ressourcen.
- Der Lehrer glaubt, dass alle Menschen lernen können, lernen wollen und die Fähigkeit dazu haben.

Dinge, mit denen Lehrer Schüler vom Lesen, Schreiben und Denken abhalten

Gehe diese Liste durch und überprüfe dich selbst.

1. Sprache und Lesen unpersönlich und mechanisch machen anstatt persönlich und dynamisch.
2. Schülern keine Fehler erlauben. Ständiges Korrigieren. Sich gezwungen fühlen zu unterrichten anstatt zuzuhören, zu beobachten und zu lernen.
3. Kreativität ersticken. Für aufgeräumte, ruhige Klassenräume Lärm und Energie stoppen. Konformität und Passivität ermutigen, die beide den Ausdruck und das Denken stoppen.
4. Nicht genug zuhören.
5. Nicht genug beobachten.
6. Zu viel reden.

Gute Leitlinien

- Mache Sprache und Lesen persönlich, dynamisch und aktiv.
- Erlaube den Schülern Fehler zu machen. Fühle dich nicht gezwungen immer zu unterrichten und zu korrigieren. Sei nur da, wenn du gebraucht wirst.
- Ermutige zu Kreativität und Aktivität.
- Höre mehr zu.
- Beobachte mehr.
- Höre auf so viel zu reden.
- Akzeptiere die Tatsache, dass alle Dialekte gleichberechtigt sind. Höre auf, Menschen einen Stempel aufzudrücken, die einfach nur anders sind (nicht besser) als du. Klebe Labels auf Marmeladengläser, nicht auf Menschen.
- Nimm die Schönheit und Kraft der verschiedenen Arten von Kommunikation an.
- Befreie dich von pädagogischen Mythen. Lies und studiere.
- Sei Schüler und Lehrer zugleich. Ignoranz ist keine Entschuldigung.

Wie Lehrer das Lesen und das Schreiben blockieren können

Trotz guter Absicht können Lehrer Dinge tun, die Schüler blockieren können, lesen und schreiben zu lernen. Diese wichtigen Herausforderungen muss man beachten und diskutieren:

1. Manche Lehrer mögen die Tatsache nicht annehmen, dass alle Dialekte und Sprachen gleichberechtigt sind. Sie mögen ihre Schüler zwingen Hochenglisch zu sprechen, als wäre es eine reine und gute Sprache. Standard-Englisch ist nur ein Dialekt der englischen Sprache, die von den Menschen in der Gesellschaft eingesetzt und gebraucht wird, die Bildung, Geld und Macht haben. Es ist nicht besser als irgendein anderer Dialekt. Aber Schüler werden immer noch oft etikettiert als „kulturell depriviert“, „kulturell andersartig“ oder „sprachlich depriviert“, wenn sie nicht Standard-Englisch benutzen. Diese Haltung hat schwerwiegende Auswirkungen besonders in Gemeinden von Ureinwohnern oder Inuit. Früher wurden Kinder der Ureinwohner aus ihren Familien gerissen und gezwungen, von da an „weiße“ Sprache in „weißen“ Schulen zu sprechen. Und nun wundern wir uns, warum so viele kanadische Ureinwohner nicht lesen und schreiben können. Alle Dialekte sind gleichberechtigt. Das ist ein anerkanntes, sprachwissenschaftliches Faktum. Ein Alphabetisierungsprogramm oder ein Unterrichtsprogramm, das dieser Erkenntnis widerspricht, kann nicht funktionieren.
2. Kraft und Schönheit gibt es in allen Sprachen. Wenn ein Lehrer das nicht annehmen kann, dann sollte er aufhören zu unterrichten.
3. Ein anderer gängiger Mythos im Bereich der Bildung sagt, dass einige Sprachen für die

Benutzung in der Schule nicht angemessen seien und die entsprechenden Schüler „keine Sprache“ hätten. William Labov, ein bekannter Sprachwissenschaftler, fasst das Denken hinter diesem Mythos zusammen: „Es gibt keinen Grund zu glauben, dass ein nicht-standardisierter Dialekt in sich selbst ein Hindernis für das Lernen ist. Das Hauptproblem ist die Ignoranz von Sprachen bei den Beteiligten. Unsere Aufgabe als Linguisten ist es, diese Ignoranz zu überwinden. Einige Programme wollen sie aufrechterhalten und rechtfertigen. Lehrern wird heutzutage gesagt, dass sie die Sprache von schwarzen Kindern ignorieren sollen, weil sie nicht der Aufmerksamkeit würdig und unnütz für das Lernen sei. Ihnen wird beigebracht, jede natürliche Äußerung des Kindes als Beweis für die mentale Minderwertigkeit zu verstehen. Als Linguisten verurteilen wir diese Sicht einhellig als schlechte Beobachtung, schlechte Theorie und schlechte Praxis.“

4. Einige Lehrer verhalten sich ethnozentristisch, wenn es um Sprache geht. Wenn eine Sprache anders ist, dann muss sie schlecht sein – und das ist schlicht nicht wahr.

Alles bisher Erwähnte kann man einfach korrigieren – du musst einfach die obigen Aussagen noch einmal lesen, dich selbst ehrlich überprüfen und die negativen Leitlinien in positive verwandeln.

Die obigen Punkte sollen nicht sagen, dass du keine Grammatik und Sprachregeln vermittelst. Es bedeutet auch nicht, dass du einer Person nicht zeigst, wie man einen Brief, einen Aufsatz oder eine Rede auf eine sozial akzeptierte Weise schreibt. Du solltest dieses jedoch innerhalb des Kontextes des jeweiligen Menschen tun. Möchte der Schüler Grammatik, Rechtschreibung etc. lernen? Die meisten Schüler wollen das. Es ist Aufgabe des Lehrers, dies auf eine kreative, phantasievolle und bedeutungsvolle Weise zu tun.

Unsere sprachzentrierte Herangehensweise sagt nicht: „Unterrichte nicht.“ Sie sagt: „Unterrichte mehr und besser.“ Sie verlangt wahres Unterrichten, aber nicht schlichtes Vorsagen oder Predigen. Es ist mehr Arbeit, aber es bringt auch bessere Ergebnisse.

Vorschläge

Hier sind einige Vorschläge für Lese- und Schreibprogramme für Erwachsene (oder auch für jeden Schüler). Sie funktionieren.

1. Setze die Sprache ins Zentrum jedes Programms. Lesen und Schreiben ist Sprache. Deine erste Aufgabe besteht im Lesen und Studieren.
2. Mache dich mit der Sprache vertraut, die dein Schüler und sein Umfeld benutzt. Wenn du kannst und du eingeladen bist, besuche den Schüler zu Hause oder am Arbeitsplatz. Beobachte. Höre zu.
3. Du sollst die Sprache des Schülers nicht bloß tolerieren. Du musst sie leben, sie bewundern, sie wertschätzen und den Schüler stolz sein lassen, dass er diese Sprache spricht.
4. Sprich zu deinen Schülern. Lass sie zu dir sprechen. Diskutiere aktuelle Themen. Baue dein Angebot auf den Interessen deiner Schüler auf. Ich wünschte, ich könnte diesen Punkt laut ausrufen, ihn schreien. So viele Leute kommen zu mir und sagen: „Welches Material soll ich benutzen?“ „Was soll ich tun?“ Wenn du ernst nimmst, was ich sage, dann wirst du niemals ohne Ideen sein. Die Ideen stecken in der Person, mit der du arbeitest. Die Welt bietet Materialien: Bücher, Magazine, das Fernsehen, Filme, Kunst, Politik, Literatur, Musik. Warum wollen so viele Menschen Arbeitsbücher? Rezepte? Jeder Schüler verdient ein maßgeschneidertes Angebot. Das ist keine einfache Aufgabe, aber sie ist lohnend, spannend und herausfordernd.

Wie man Schülern beim Lernen helfen kann

1. Ermutige zum Gebrauch kreativer Sprache.
2. Ermutige die Schüler dazu, Dinge auszuprobieren, von denen sie glauben, sie nicht zu können.
3. Ermutige die Schüler, sich selbst zu hören (Kassetten) und lass sie ihre eigene Sprache lesen. Regel: Mach dir am Anfang keine Sorgen wegen Grammatik und Rechtschreibung. Diese kardinale Regel gilt für Lehrer und Schüler. Denke daran: Der Lehrer ist auch Schüler. Grammatik und Rechtschreibung entwickeln sich später, wenn der Schüler es braucht und will.
4. Vermeide es, Konformität zu verlangen.
5. Ermögliche den Schülern den Zugang zu vielen verschiedenen Sprachen, die nicht ihre eigenen sind (Kassetten und Schallplatten sind besonders nützlich).
6. Erweitere das Vokabular, indem du die Schüler fragst, welche Wörter sie lernen wollen. Benutze diese Wörter, um persönliche Geschichten zu entwickeln.
7. Ermutige deine Schüler kühn zu sein und Risiken einzugehen, wenn sie sprechen, lesen oder schreiben. Auch du solltest kühn und kreativ in deinem Unterricht sein.
8. Lehre Fähigkeiten. Scheue dich nicht, Grammatik, Stilrichtungen etc. zu unterrichten, wenn der Schüler es will. Zeige, wie man ein Wörterbuch, ein Synonymwörterbuch etc. benutzt. Lehre, wie man einen Brief und einen Aufsatz schreibt.
9. Scheue dich nicht, Lehrer zu sein. Die Person ist da um zu lernen – und du bist da um zu lehren.
10. Zu guter Letzt: Frage die Schüler immer, was sie lernen wollen – dieser Punkt ist so einfach, dass es wehtut, dass nur wenige es tatsächlich tun. Generell wissen Menschen was sie wollen. Du kannst darauf vertrauen, dass der Schüler intelligent und motiviert ist.

Was zu tun ist: ein Erfolgsrezept

1. Sprich mit der Person, die lernen will.
2. Finde heraus, wer der Schüler ist.
3. Sag dem Schüler, wer du bist.
4. Frag den Schüler:
 - a) Warum glaubst du, dass du Probleme beim Lesen und Schreiben hast?
 - b) Wie kann ich dir helfen?
 - c) Was möchtest du lernen?
5. Sage den Schülern: Ja, ihr könnt es schaffen.

Anfangsstrategien

1. Schreibe eine Text auf, den der Schüler diktiert.
2. Beginne mit einem wirklichen Text aus der Zeitung etc. und schaue, ob der Schüler Wörter finden kann, die er kennt.
3. Lies einen Artikel, der den Schüler interessiert. Stelle ein paar Fragen. Rege eine lebendige Diskussion an.

Andere Ideen

1. Mache ein Wörterbuch aus Wörtern, die der Schüler lernen will.
2. Lass den Schüler schreiben, was er schreiben kann. Auch wenn es nur ein Name ist, das ist gut. Integriere Schreiben in alle deine Stunden.
3. Diskutiere übers Lesen und Schreiben. Versichere dem Schüler, dass er wirklich schreiben und lesen kann.

Wenn du damit beginnst herauszufinden, was der Schüler lernen will, dann wirst du niemals ohne Ideen sein – das ist ein Versprechen!

Sues Geschichte

Dies ist die Geschichte einer jungen, 21-jährigen Frau, die lesen und schreiben gelernt hat. Sue kam voller Frust zum Frontier College und war traurig. Sie war so frustriert, dass sie ihren 23-jährigen Bruder angriffen hatte, und ihre Familienprobleme nahmen zu. Sie hatte einen Job im Verkaufsbereich verloren, weil sie außerstande war, einen einfachen Verkaufszettel zu schreiben. Ein Freund der Familie schickte sie zu mir und wir begannen.

Am ersten Tag unterhielten wir uns. Ich fragte die große Frage: „Was läuft falsch? Was denkst du ist dein Problem?“ Sie sagte, sie hätte wahrscheinlich einen „Gehirnschaden“ oder sie sei „krank“. Sie meinte, dass sie „dumm“ sei. Sie wollte so gerne ihren High School-Abschluss erreichen, aber sie versagte immer wieder in allem. Sie war im untersten Kurs der allgemeinen Schule für die „Dummen“. Ich hörte bei allem so geduldig wie möglich zu. Nachdem sie fertig war, reagierte ich. Ich sagte ihr, dass mich ihre Geschichte traurig mache und dass ich denke, dass sie eine intelligente und lebendige Person mit sehr viel Mut sei. Wir sprachen, Frau zu Frau. Nachdem eine Stunde verstrichen war, sagte ich ihr, dass sie lernen könnte, es aber Zeit benötige. War sie bereit, dafür zu arbeiten? Sie war aufgeregt und bereit anzufangen. „Was möchtest Du lernen?“ fragte ich. Wir machten eine Liste und schrieben für den Beginn sechs Dinge hinein. Und wir starteten etwas, was mehrere Monate intensiver Arbeit und großer Lernzuwächse bedeuten sollte. Sues Arbeitsliste und Ziele, durch sie selbst erstellt:

1. Ich möchte die High School abschließen.
2. Ich möchte lernen, wie man ein Bewerbungsgespräch führt.
3. Ich möchte besser schreiben können und meine schlechte Rechtschreibung verbessern.
4. Ich möchte mich zu Hause nicht mehr wie ein Kind verhalten.
5. Ich möchte einen Job.
6. Ich möchte lernen, wie man sich gesund ernährt.

Erst entschieden wir, dass Sue sich alle Bücher für das nächste Jahr in der Schule besorgen sollte, so dass sie sie schon den Sommer über studieren konnte. Ich sagte ihr, dass ich gemeinsam mit ihr mit ihren Lehrern sprechen würde. Dann machten wir Rollenspiele, wie man ein Bewerbungsgespräch führt. Wir lachten viel, als sie die verschiedenen Interviewer spielte (Das alles lief natürlich nicht in nur einer Sitzung ab.) Wir begannen ein Tagebuch-Schreib-Projekt. Sue kam jede Woche mit mindestens zwei neu geschriebenen Seiten.

Dann schrieb sie einen Artikel über ein Konzert in Toronto. Wir entwickelten ein Rechtschreibprogramm mit den Wörtern, die ihr bei der Arbeit Probleme machten, und mit denen, die sie lernen wollte. Durch dieses Programm entstand ihr großes Interesse an Sprache. Sie kaufte sich ein allgemeines Wörterbuch und eins für Synonyme. Wir spielten Wortspiele, wodurch sie die Wurzeln von Wörtern kennen lernte. Wir sprachen über ihre Situation zu Hause – das war ein ständiges Thema. Ich zeigte ihr, wie man eine Bewerbung schreibt und beginnt einen Job zu suchen.

Ich weiß übrigens nicht, wer aufgeregter war, als sie einen Job bekam: sie oder ich. Sie rief eines Abends an und sagte: „Ich habe alles getan, was wir geübt haben und ich habe einen Job bekommen.“ Das versetzte mich in Hochstimmung. Sues Arbeit war im Verkauf und wir arbeiteten jede Woche an den Wörtern, die sie vielleicht schreiben müsste. Wir entwickelten auch eine Technik für das „Schreiben unter Druck“, denn sie geriet immer noch oft in Panik wegen des Stresses beim Job.

Die Stunden waren also individuell auf Sue abgestimmt, man kann man sie nicht für

andere Schüler benutzen. Sues Interessen bildeten die Grundlage für die Stunden, nicht ein festgelegtes Programm oder Material. Die Materialien unterstützten nur, sie machten nicht die Arbeit für uns.

- Alle Stunden müssen bedeutsam und interessant sein.
- Wenn du gelangweilt bist oder Schüler sich langweilen, dann stimmt etwas nicht.
- Nichts ist so erfolgreich wie Erfolg.

Zur Wiederholung

Um zu unterrichten reicht es nicht, einfach nett und fürsorglich zu sein – obwohl das eine gute Grundlage ist. Liebe und Fürsorge ohne Fähigkeit und Wissen sind nicht genug. Es ist notwendig, Lehrer zu haben, die Sprache und Lesen gründlich verstehen und die sich bemühen, die Schüler selbst zu verstehen. Es ist auch wichtig das soziale System zu verstehen, in dem sie leben und zu erkennen, welche Rolle sie in diesem System einnehmen. Ein Mensch lebt nicht in einem Vakuum. Schüler sind Teile von Familien, von Ländern und von einer Welt.

Lehrer müssen sich daran erinnern, dass Leseanfänger, seien sie 5 oder 85, nicht Sprachanfänger sind; jedes Leseangebot muss flexibel sein. Es muss sich auf eine große Bandbreite von Unterschieden einstellen – Unterschiede des Alters, des Dialekts, der Erfahrung, der Motivation und des Interesses. Sprach- und Leseanleitungen können nicht getrennt werden.

Eine To-Do-Liste

1. Verstehe das Wesen der Sprache und des Lesens. Das heißt, das Lernen muss zunächst beim Lehrer stattfinden.
2. Gestalte das Lesen lernen interessant und mit Spaß.
3. Verlasse dich nicht auf Angebote. Lesen lehrt man nicht nach Bedienungsanleitung; es entsteht durch das Verhältnis von Menschen zueinander. Viele Autoren meinen, dass die eigenständige Wirkkraft von programmierten Zugängen eine schlichte Illusion ist.

Einer der am falschesten eingesetzten Begriffe dieser Tage für Leseprobleme ist die „Dyslexie“. Ein weiterer ist „Lernbehinderung“. Eine Sache ist klar: Es ist schwer, sich darauf zu einigen, was diese Begriffe bedeuten. Beide sind Namen und keine Erklärungen. Diese Wörter maskieren lediglich unsere Unwissenheit. Schafft es ein Mensch nicht Lesen zu lernen, dann brauchen wir keine medizinische Erklärung. Frank Smith sagt in „Lesen ohne Unsinn“: „Pseudomedizinische Erklärungen für Kinder, deren einzige Beeinträchtigung beim Lesen lernen zu bestehen scheint, sind nicht nur ungerechtfertigt – sie sind gefährlich.“ Das Heilmittel für Analphabetentum ist ... **LESEN UND SCHREIBEN LERNEN!**

Vier Schlüsselemente

Es gibt vier Schlüsselemente beim Erstellen von erfolgreichen Leseangeboten. Prüfe, ob sie Teil deiner Arbeit sind oder nicht:

- Lehrer müssen gemeinsam mit den Schülern daran arbeiten, dass ihre bestehenden Sprachstärken und Sprachinteressen ausgebildet werden.
- Lehrer müssen aufhören, Barrieren auf dem Weg zum Lesen zu errichten. Sie müssen aufhören, Sprache in abstrakte Buchstaben, Klänge, Wörter zu zerteilen. Sie müssen stattdessen den Lesern helfen, Strategien zu entwickeln, wie man Bedeutung findet, die in der Schriftsprache relevant, interessant und real ist.
- Lehrer müssen gut informiert über Sprache und das Lesen sein. Sie müssen Interesse am

Prozess des Unterrichtens haben und nicht nur an deren Ausübung.

- Lehrer müssen das Lesen lernen so notwendig und bedeutsam machen, dass es so selbstverständlich und schmerzfrei ist wie Sprechen lernen.

Einladung zum Lernen

William Purkey, Autor von „Zum Schulerfolg einladen: eine ‚Selbstkonzept‘-Methode für das Unterrichten, Lernen und demokratische Praxis“, hat eine Vielfalt von Ideen, die von unmittelbarer Bedeutung für das Unterrichten sind. Seine Hauptthese ist, dass die meisten Schüler ein schlechtes Selbstkonzept haben. Er schätzt, dass sich tatsächlich nur 12 % der Schüler bis zur sechsten Klasse in ihrer Lernumgebung wohlfühlen. Was für ein scharfer Gegensatz zu den Studien, die zeigen, dass sich 80 % aller Schüler am Beginn ihrer Schulzeit mit sich selbst und ihrem Lernen wohlfühlen. Purkey denkt, dass gute Lehrer die Schüler (jeden Alters) zum Lernen „einladen“. Er führt die folgenden Punkte an:

- Alles Gute, das in deinem Leben passiert ist, war das Ergebnis einer angenommenen oder ausgesprochenen „Einladung“.
- Wenn du ein gutes Selbstwertgefühl hast, dann gab es wahrscheinlich andere, die etwas Gutes in dir sahen und dich unterstützten.

Dabei ist die „Qualität“ der ausgesprochenen Einladungen wichtig. Es gibt verbale und non-verbale Einladungen. Purkey definiert zwei Typen von Lehrern: der „N-Typ“ und der „E-Typ“. Der „N-Typ“ vergibt viele „Nicht-Einladungen“. Die Kinder, die wir als benachteiligt, behindert oder depriviert klassifizieren, werden mehr als oft durch Lehrer „nicht eingeladen“. Der „E-Typ“ der Lehrer fühlt sich gut und hat ein gutes Gefühl für seine Schüler. Er mag und erfreut sich an den Schülern, ist bewusst „einladend“ und mag sich selbst als Person. Diese Lehrer sind stolz auf ihre Arbeit, sie nehmen ihr privates wie ihr berufliches Leben wichtig. Forschungsergebnisse in Purkeys Buch zeigen, dass die besten Schüler mehr Einladungen erhalten als andere. Dies überrascht nicht, aber es zeigt, wie wichtig Lerneinladungen sind.

Die Folgerungen für die Arbeit mit Schülern mit Lese- und Schreibproblemen sind eindeutig: Diese Schüler haben meistens schlechte Erfahrungen in der Schule gemacht. Es sind häufig diejenigen, die „ausgelassen“ und nicht „eingeladen“ wurden zum Lernen.

Es ist wichtig sicherzustellen, dass sowohl verbale als auch nonverbale Einladungen eindeutig sind. „Wir laden dich ein zum Lernen“, müssen wir auf jede erdenkliche Weise ausdrücken. Viele Lehrer sind unabsichtlich „nicht-einladend“. Wir müssen also bewusst handeln. Es ist gut, Freunde oder Kollegen zu fragen, welche Art von Botschaften man selbst aussendet.

Es gibt keine Chance, dass ein Lehrer einen Schüler „lernen macht“. Menschen entscheiden sich selbst zu lernen, aber Lehrer können Umgebungen schaffen, in die Schüler gern kommen anstatt wegzubleiben. Ich wollte beispielsweise, dass meine Studenten in der Universität mehr lesen. Ich fand heraus, dass ich durch bloßes Drüberreden keinen Erfolg hatte, also kaufte ich 100 Bücher, die ich wichtig finde, und startete eine Reihe von Bücherverkäufen in meinem Seminar. Und siehe da, sie fingen an zu lesen. Die Einladung wurde deutlich durch eine konkrete Handlung und Aktivität ausgesprochen.

Schüler müssen offensiv eingeladen werden zu lernen und – noch wichtiger – sie müssen dazu eingeladen werden, beim Lernen Erfolg zu haben. In vierjähriger intensiver Forschung fanden Charles Fisher und seine Kollegen am Far West Laboratorium in San Francisco heraus, dass der akademische Abschluss umso höher liegt, je mehr Erfolg beim Lernen erreicht wurde. An dieser Untersuchung waren über 100 Schulen, 300 Lehrer und 8000 Kinder beteiligt. Dem Kind Erfolg beim Lernen zu vermitteln, so Fisher, kann sehr gut die entscheidende Zutat im Lehr-Lern-Prozess sein.

Alle relevanten Forschungsergebnisse zeigen, dass Menschen lernen, wenn sie erfolgreich

dabei sind und wenn sie zum Lernen eingeladen werden. Daher muss sich jeder Lehrer die beiden folgenden Fragen stellen:

- Spreche ich Einladungen zum Lernen aus?
- Schaffe ich Möglichkeiten zum Erfolg?

Wenn die Antwort beide Mal JA lautet, dann mache weiter. Wenn die Antwort NEIN heißt, dann nimm dir Zeit, setze dich hin und denke darüber nach warum.

Einige praktische Vorschläge

1. Nimm dich auf Kasette auf. Wie hörst du dich an?

- a) Chef
- b) Diktator
- c) Mutter/Vater
- d) Freund

2. Nimm dich auf Video auf. Wie siehst du aus?

- a) freundlich
- b) offen
- c) verschlossen
- d) verängstigt

3. Bitte einen Kollegen, deinen Unterricht zu beobachten und anschließend zu kritisieren.

4. Setze dich für eine Stunde hin und schreibe eine Selbsteinschätzung deines Unterrichts.

5. Bitte deine Schüler dich zu bewerten:

- a) Welche Dinge, die ich tue, mögt ihr am liebsten?
- b) Welche Dinge, die ich tue, mögt ihr am wenigsten?

Die Geschichte einer jungen Lehrerin

„Eine Schule, in der der Lehrer als Freund gesehen und geschätzt wird,
in der die Grenze der Schulbank überwunden ist
und in der das Lernen aus Diskussionen und Ausprobieren besteht,
in der das Furcht einflößende Wort „Unterrichtsstunde“ nicht verstanden wird
weil es keine Unterrichtsstunden gibt,
und in der wir trotzdem viel mehr lernen als zuvor.“

Susan, 23 Jahre

Der folgende Bericht stammt von einer Studentin an der York Universität in Toronto in ihrem ersten Jahr, in dem sie gerade mit sieben Schülern gearbeitet hat, die als „underachiever“ bezeichnet wurden. Dies ist die Geschichte, wie sie lernte, sie zu erreichen, ihr Vertrauen und ihre Freundschaft zu gewinnen und wie sie ihnen letztlich das Lesen und Schreiben beibrachte: „Als ich meine Schüler das erste Mal traf, stellte ich das Buch ‚36 Kinder‘ von Herbert Kohl vor, weil es eine Botschaft enthält, die ich ihnen vermitteln wollte. Diese

Botschaft ist einfach: ‚Labels sind für Gläser, nicht für Menschen.‘ Da ich mit Schülern arbeitete, die als ‚underachiever‘ abgestempelt waren, wollte ich ihnen zeigen, dass sie mir mehr bedeuten als Noten von 1 – 6. In diesem Buch erklärt Kohl, wie er als Lehrer diese Botschaft seinen Schülern in Harlem vermittelt, die schwarz und umgeben von Armut, Kriminalität, Gewalt und Depression sind. Kohl sagt, diese Kinder leiden an ‚den Krankheiten unserer Gesellschaft‘: Klassenungerechtigkeiten, Rassismus und Sexismus. Man findet sie in all unseren Institutionen, auch in Schulen. Trotz allem haben es Kohls Schüler geschafft, einen neuen Stolz und neue Hoffnung in sich selbst und in ihren Schulerfolg zu finden – durch seine Anstrengungen und seine Einstellung.

Nachdem ich meine Schüler in den Inhalt des Buches eingeführt hatte, fragte ich sie, was wohl eine Note 3 oder 6 wirklich bedeuteten. Was erzählen uns diese Noten über die Leute im Ghetto als Menschen – Menschen, die Gefühle haben, die einfühlsam sind und Liebe und Verständnis brauchen? Meine eigene Mutter kann nicht lesen oder schreiben, aber heißt das, dass sie dumm ist oder dass sie es nicht verdient mit Respekt und Güte behandelt zu werden? Natürlich nicht!

Kohl ließ sich von Noten nicht davon abhalten, an seine Schüler zu glauben. Er ermutigte, respektierte und vertraute ihnen. Vertrauen, Respekt, Ermutigung und Verständnis sind die Grundlage des ‚vernünftigen Unterrichtens‘, aber diese schwarzen Ghetto-Kids haben dieses nie in der Schule erlebt.

Ich erzählte meiner Gruppe, dass sie in der Vergangenheit versagt haben mögen, aber das würde mein Verhalten und meine Einschätzung von ihnen nicht beeinflussen. In meinen Augen haben sie Anerkennung wie „Einser-Schüler“ verdient. Jeder ist ein einzigartiges Individuum, das Respekt und Achtsamkeit verdient, egal ob sie gut in der Schule sind oder nicht. Ich beendete unsere Diskussion mit einem Geheimnis, das von vielen Erziehern und Schülern geteilt wird. Manche Menschen glauben – ebenso wie ich –, dass es keine Problemschüler gibt, allerdings Problemlerher und Problemschulen. Als ich das sagte, erntete ich Freudenrufe und Applaus. Ich freute mich sehr für sie, ich freute mich auch für mich. Ich wusste nun, dass es etwas ganz Besonderes zu unterrichten gibt, etwas, was diese Schüler in der Schule nur selten erfahren.“

Nora Simonetti

Weitere Leseempfehlungen

„Amazing Grace: Das Leben der Kinder und das Gewissen unserer Nation“ von Jonathan Kozol (1995)
Kozol ist ein Bestseller-Autor, der über Analphabetentum, Armut und soziale Ungerechtigkeit geschrieben hat. Dieses Buch bietet eine unvergessliches, bewegendes Portrait des Lebens einer Handvoll von absolut armen Kindern. Sie leben in der südlichen Bronx und bewahren ihre Unschuld und ihre Wunder trotz aller Widrigkeiten.

„Besser als das Leben“ von Daniel Pennac (1999)
Wie beginnt die Liebe für das Lesen, fragt Pennac, während er in seine Erfahrungen als Vater, Autor und Lehrer eintaucht. Wie verliert man sie? Und wie erlangt man sie wieder? Dieses bemerkenswerte Buch erforscht einfache Wege einer lebenslangen Hingabe für das Lesen.

„Tutorenhandbuch des Frontier College: ein Führer für schülerzentriertes, individualisiertes Lernen“ (1997)
Ein umfassendes Handbuch für Tutoren, die Erwachsenen helfen, ihre Fähigkeiten im Lesen, Schreiben und im Gebrauch von Zahlen zu verbessern. Es ist im besonderen entworfen worden für Tutoren, die mit einem Schüler arbeiten, um eine grundlegende Alphabetisierung und einen Umgang mit Zahlen zu erreichen. Es behandelt auch die Arbeit mit besonderen Gruppen wie zum Beispiel Menschen mit Behinderungen, Gefängnisinsassen, obdachlose Jugendliche und Schüler, die Englisch als zweite Fremdsprache erlernen.

„Sprache und Denken in der Schule: Ein ganzheitlicher Sprachlehrplan“ von Kenneth S. Goodman et. al. (1986)
Ein Buch, das entworfen wurde, um die modernen Sichtweisen auf Sprache und die Sprachwissenschaft zusammenzuführen.

„Lesen: Wie man es macht (Erneuerer der Erziehung)“ von Herbert R. Kohl (1998)

Dies Buch ist eine Bedienungsanleitung von allgemeinen, einfachen Richtlinien, wie man das Lesen lehrt. Kohl besteht darauf, dass es „kein Problem beim Lesen“ gibt. Die meisten Menschen, die in unserer Gesellschaft nicht lesen lernen, sind Opfer eines aggressiven Wettbewerbssystems, das Versagen hervorbringt. Kohl glaubt, dass „jeder mit einer grundlegenden Lesekompetenz Menschen helfen kann, die weniger gut lesen können.“ Mit diesem einfachen, aber radikalen Gedanken macht Kohl klar, dass die Dinge nicht so schwer sein müssen, wie wir sie uns vorstellen.

„Die Leselösung: Wie Sie Ihr Kind für immer zum Leser machen“ von Paul Kropp (1993)

Mit den Grundlagen beginnend betont dieses Buch Notwendigkeiten wie das tägliche Vorlesen für die Kinder, das Vorhandensein von Büchern im eigenen Heim und die Begrenzung des Fernsehkonsums.

„Lesen ohne Unsinn“ von Frank Smith (1997)

Dieser Klassiker bleibt ein hilfreiches und humanistisches Gegengift für systematische Leselehrgänge.

„Die Schullösung: Wie kanadische Schulen für Ihre Kinder arbeiten“ von Paul Kropp und Lynda Hodson (1995)

Enthält Informationen über: wie man die beste Schule in der Gemeinde findet; was die Kinder in jeder Klasse wirklich lernen; wie Sie Ihr Kind im nächsten Jahr in die Klasse des besten Lehrers bekommen; wie man mit nicht so guten Lehrern und Direktoren arbeitet; was man zu Hause tun kann, um dem Kind in der Schule zu helfen und seine Bildung außerhalb der Schulbildung zu fördern.

„Lehrer“ von Sylvia Ashton-Warner (1986)

Eine schöne und persönliche Geschichte einer Lehrerin, die mit Maori- und weißen Kindern 24 Jahre lang in Neuseeland gearbeitet hat. Ihre Ideen kann man auch leicht auf die Arbeit mit Erwachsenen übertragen.

„Lesen verstehen: eine psycholinguistische Analyse des Lesens und des Lesenlernens“ von Frank Smith (1994)

Dieses Buch kommt schnell auf den Punkt. Es ist eine wertvolle Quelle für Lehrer und Eltern, egal auf welchem Gebiet. Grundsätzlich behandelt es zwei Probleme: Wie erzeugen wir Sinn aus Texten (lesen) und wie lernen wir zu lesen?